



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Humanistische Religion

Jüdisches Erbe und protestantisches Prinzip bei Erich Fromm

Martin Staiger

Eigenwilliger Deuter des Religiösen: Für Erich Fromm ist es die Aufgabe der Religion, den Menschen dahingehend zu bilden, dass er eines Tages des Glaubens an einen Gott nicht mehr bedarf.

Foto: dpa

Der Philosoph und Psychoanalytiker Erich Fromm hat sich sein Leben lang mit der Religion auseinandergesetzt. Was ihn jedoch daran interessierte, war weniger der Gottesglaube als das darin enthaltene Menschenbild, meint Martin Staiger.

Als sich der 1900 geborene Psychologe, Soziologe und Philosoph Erich Fromm Mitte der Zwanzigerjahre vom orthodoxen Judentum ab- und verstärkt der Psychoanalyse zuwandte, deutete vieles auf den Beginn einer Karriere als überzeugter Religionskritiker hin. Es kam jedoch anders.

Obwohl Fromm zeitweilig Sigmund Freuds Verständnis von Religion als einer aus der Sehnsucht nach einer Flucht aus der kalten Welt geborenen wahnhaften Umbildung der Wirklichkeit übernahm und in den Dreißigerjahren in dem religionskritischen Institut für Sozialforschung, das später als Frankfurter Schule berühmt werden sollte, arbeitete, hatte er zeitweils großes Interesse an Religion.

Fasziniert war er von den Schriften der Propheten und deren Hoffnung auf die messianische Zeit, die nicht zu einer passiven Jenseitserwartung, sondern im Gegenteil zu einem radikalen Einsatz für eine neue Gesellschaftsordnung nach den Prinzipien von Recht und Gerechtigkeit führt. Neben der Auseinandersetzung mit den jüdischen Schriften beschäftigte er sich intensiv mit dem Neuen Testament und mit dem Buddhismus. Mit steigendem Alter immer wichtiger wurden ihm die mystischen Traditionen in den verschiedenen Religionen.

Nach etwa zwanzigjähriger Berufserfahrung als Psychoanalytiker war sich Fromm sicher, dass jeder Mensch religiös ist. 1950 schreibt er in dem Buch *Psychoanalyse und Religion*: »Es ist wahr: »Der Mensch lebt nicht von Brot allein« (Matthäus 4,4). Er hat einzig die Wahl zwischen besseren und schlechteren, höheren oder niedrigeren, wohl tuenden oder zerstörerischen Formen von Religion oder Weltanschauung.«

Die Parallelisierung von »Religion« und »Weltanschauung« zeigt, dass Fromm einen sehr weiten Begriff von



Religion hat, der über die durch Mitgliedschaft sichtbare Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft hinausgeht. Die Trennung eines profanen von einem religiösen Bereich gibt es für ihn ebenso wenig wie eine Unterscheidung von Glauben und Handeln.

Was uns unbedingt angeht

Welcher Religion ein Mensch angehört, manifestiert sich für Fromm weniger am Nachsprechen vorformulierter Glaubensbekenntnisse, als vielmehr an seinen höchsten Wertvorstellungen, an seinen Zielen und Leidenschaften, kurz an dem, »was ihn

unbedingt angeht« (Paul Tillich). Da jeden Menschen etwas unbedingt angeht, ist der Konflikt zwischen Gottgläubigkeit und Atheismus damit ein Scheinkonflikt.

Fromm unterscheidet grundsätzlich zwischen zwei Arten von Religion. Als »autoritäre Religion« bezeichnet er jegliche Anerkennung einer höheren Macht, die über des Menschen Schicksal bestimmt und Anspruch auf Gehorsam, Verehrung und Anbetung hat. Autoritäre Religion ist das, was die Bibel Götzendienst nennt. Nach Fromms Analyse ist sie die weithin vorherrschende Form von Religion. Recht deutlich äußert sie sich im Glauben an einen allmächtigen Gott, in des-



sen Schatten der von der Welt verängstigte und sich als völlig ohnmächtig empfindende Mensch zitternd Schutz sucht.

Undeutlicher, jedoch mindestens ebenso wirkmächtig, ist die Unterwerfung unter nicht auf den ersten Blick als Götter erkennbare Mächte, wie Geld, Macht und Erfolg. Diesen bereits zu Fromms Zeiten grassierenden Volksglauben nennt er ebenfalls eine Religion. Nach seiner sozialpsychologischen Analyse sind die meisten Menschen zu »Marketingcharakteren« geworden. Das wichtigste Objekt der Hingabe ist das Geld, das bereits Karl Marx als die »chemische Kraft der Gesellschaft« bezeichnet hat. Das, was den Marketingcharakter unbedingt angeht, ist das ihm gesellschaftlich vorgegebene und durch sein Verhalten bestätigte Ziel, sich durch vollständige Anpassung möglichst gut zu verkaufen.

Liebe und Vernunft

Der Gegenbegriff zur autoritären Religion ist für Fromm die »humanistische Religion«. Sie stellt den Menschen in den Mittelpunkt und hilft ihm, seine Kräfte der Liebe und der Vernunft für sich selbst, für die anderen Menschen und darüber hinaus für die ganze Welt zum Wachsen zu bringen. Humanistische Religion ist die Leugnung jeglichen Götzendienstes. Sie steht jedem Determinismus, sei es durch den Markt, durch die Geschichte, durch die Triebe, durch den »gesunden Menschenverstand« oder durch Gott, kritisch gegenüber. Sie macht sich für den autonomen und für Gerechtigkeit sorgenden Menschen stark und setzt sich jederzeit für das Leben als Selbstzweck ein.

Fromm findet diese Form der Religion unter anderem bei den Propheten der hebräischen Bibel, bei Jesus und den frühchristlichen Gemeinden, in der Ablehnung jeglicher Gier im Buddhismus, bei der Überwindung der Ich-Gebundenheit in der Mystik, bei den die Autonomie des Menschen postulierenden Philosophen der Aufklärung, sowie bei den für ihn bisher letzten Propheten der humanistischen Religion Karl Marx und Sigmund Freud.

An Marx, dessen Denken, so Fromm, »im Grunde ein religiöses Denken ist«, faszinierte ihn die insbesondere in den

Frühschriften beschriebene Vision einer unentfremdeten Gesellschaft, in der sich die Menschen solidarisch und nicht als Ware gegenüber treten. Freud verehrte er, trotz aller Kritik, die er an ihm und vor allem an seinen Epigonen übte, wegen seiner Entdeckung des Unbewussten, die das bürgerliche Selbstbewusstsein, Denken und Sein würden übereinstimmen, nachhaltig erschütterte.

In einem 1966 publizierten Buch mit dem programmatischen Titel »Ihr werdet sein wie Gott. Eine radikale Interpretation des Alten Testaments und seiner Tradition« erklärt Fromm die Gottebenbildlichkeit des Menschen als Partnerschaft zwischen Gott und Mensch. In einer teleologischen Geschichtskonzeption ist das Ziel der menschlichen Geschichte der wie Gott seiende, liebende, Erbarmen übende und für soziale Gerechtigkeit sorgende Mensch. Aufgabe jedes Menschen ist es, am Aufstieg der Menschheit, der mit der in 1. Moses 3 mythologisch geschilderten Erkenntnis von Gut und Böse begann, mitzuwirken. Dieser ist dann vollendet, wenn der ganz humanistisch-religiöse Mensch Gott nicht mehr benötigt, da er ihm gleich geworden ist.

»Ihr werdet sein wie Gott« erschien in einer Zeit intensiven politischen Engagements Fromms. Er arbeitete in der US-amerikanischen Friedensbewegung mit und setzte sich weltweit für einen humanistischen Sozialismus ein. In einigen Staaten Osteuropas zeigten sich zarte Knospen eines politischen Frühlings. Eine humanistisch-sozialistische Gesellschaftsordnung, in der die gleichermaßen göttlichen wie menschlichen Attribute Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit über den Geld-Götzendienst siegen, schien Fromm in mehreren Staaten nahe.

Nicht so optimistische Zeitgenossinnen und Zeitgenossen stoßen in dieser Zeit, selbst wenn sie Verbündete Fromms hätten sein können, auf seinen Widerspruch. So kritisiert er beispielsweise 1966 Jean Paul Sartre auf Grund seines »beträchtlichen Maß[es] an Verzweiflung und einer Art bürgerlicher Selbstgefälligkeit«.

Die Wahl des Vietnamkriegsbefürworters Richard Nixon zum US-amerikanischen Präsidenten und die blutige Unterdrückung des Prager Frühlings im Jahr 1968 versetzten Fromms Hoffnung einen großen Rückschlag. Er musste feststellen, dass der wie Gott seiende Mensch keineswegs zwingend nach den Maßstäben von Gerechtigkeit und Erbarmen handelt, sondern

seine schöpferischen Fähigkeiten oft zerstörerisch einsetzt und es deshalb bei vielen Menschen berechtigterweise eine tiefe, echte Verzweiflung gibt.

Die Vorstellung des Kampfes gegen den Götzendienst als Kennzeichen einer humanistischen Religion sowie die Nicht-Unterscheidbarkeit von religiösem und profanem Bereich stammen aus Fromms jüdischem Erbe und finden ihre Entsprechung in dem von Paul Tillich so genannten protestantischen Prinzip, als dessen Inhalt er »den göttlichen und menschlichen Protest gegen jeden absoluten Anspruch, der für eine bedingte Wirklichkeit erhoben wird«, bestimmte.

Der Protest des protestantischen Prinzips trifft jedoch auch die Verabsolutierung der menschlichen Freiheit und die zeitweilige Tendenz Fromms, die Selbstheilungskräfte des Menschen zu überschätzen und seine irrationalen Kräfte nicht ernst genug zu nehmen.

Die Beschäftigung mit Fromm aus protestantischem Blickwinkel kann dazu anregen, zwischen einem zu optimistischen Menschenbild, dessen Konsequenz der Umschlag der Freiheit in Willkür oder gnadenlose Überforderung sein kann, und einem in der protestantischen Tradition oft zu Tage tretenden zu pessimistischen Menschenbild, in dessen Konsequenz die Propagierung eines weltabgewandten Quietismus liegen kann, zu suchen. So kann ein Verständnis vom Menschen entstehen, das der Psychoanalytiker Horst Eberhard Richter als »Selbstverständnis auf mittlerer Höhe zwischen kläglichem Insuffizienz und überkompensatorischer narzisstischer Großartigkeit« bezeichnet hat.

Auf der Grundlage eines solchen Menschenbildes zusammen mit anderen Weltanschauungen und Religionen nach gemeinsamen Wertvorstellungen zu suchen, könnte in einer pluralistischen Gesellschaft die Aufgabe eines weltzugewandten Protestantismus sein. Ein so verstandener Protestantismus strebt durchaus eine Partnerschaft von Gott und Mensch an, jedoch nicht mit dem Ziel, Gott überflüssig zu machen, sondern in dem Bewusstsein, dass der Kampf gegen den Götzendienst und der Einsatz für Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit die Gefahr der Selbsterlösung immer einschließt, aber auf Grund der – begrenzten – menschlichen Freiheit trotzdem gewagt werden muss und kann. ■